

*Karolina Błaszczyk**

**„ES GIBT KEINE EXILLITERATUR MEHR
ES GIBT LEDIGLICH LITERARISCH INTERESSANTE
SITUATIONEN“¹ – ÜBER DAS SCHAFFEN DER POLNISCHEN
SCHRIFTSTELLER IN DEUTSCHLAND NACH 1989**

Die Diskussionen über die Migrationsliteratur nehmen nicht ab und sind ebenso spannend und aufschlussreich wie vielschichtig und diffus. Will man über die heutige Welt und die heutige Literatur erzählen, sucht man nach neuen Forschungsperspektiven, denn die bis dahin gebrauchten Mittel und Methoden scheinen aus unterschiedlichen Gründen zu versagen. Erstens veränderten sich die sozio-politischen Zustände in den letzten Jahrzehnten insoweit, dass es ein Bedarf besteht, das Denken über die / in der nationalen und kulturellen Grenzen zu revidieren. Der Fall der Berliner Mauer, die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“, die Erweiterung der Europäischen Union bestimmen eine neue Ordnung in Europa. Wenn man eine weitere Perspektive annimmt und einen Blick auf die ganze Weltkugel wirft, sieht man ein einmaliges dichtes Netz von Interdependenzen, von kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, die immer weniger von den geographischen Grenzen abhängig sind. Zweitens ist das Denken in einem linearen Zusammenhang, in kausalen Ketten nicht immer tauglich. Die überzeitliche Simultanität, die Gleichzeitigkeit prägen unsere Lebenswirklichkeit. Globalisierung und Regionalismus, Homogenisierung und Heterogenität, Universalismus und Einmaligkeit – Dichotomien sind heute die Treibkräfte der Literatur. Mit anderen Worten veränderte sich das Denken über den Raum und über die Zeit oder es wurde zumindest der Fokus anders gelegt und unter anderem dadurch nahm auch die Literatur *per se* eine andere Form ein. Die Migrationen, die Durchdringung von Kulturen, die ständige Bewegung sind ein Zeichen unseres Zeitalters. Samt Menschen, Waren und Ideen ist natürlich auch die Literatur unterwegs, auch die polnische Literatur. Die vorliegende Arbeit ist als eine Einführung in die Problematik der polnischen Literatur, die nach 1989 in Deutschland entsteht, gedacht. Im ersten Teil werde

* M.A. Karolina Błaszczyk, Universität Łódź, Philologische Fakultät, Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, 90-236 Łódź, Pomorska 171/173.

¹ Robert (2009), zit. nach Hensler, Makarska (2013, S. 10).

ich mich mit den Definitionsproblemen dieser Literatur auseinandersetzen und anschließend versuche ich nach einem „common ground“ zwischen den ein paar ausgewählten Texten zu suchen und nach einem Heldenotyp, der für die Werken von polnischen nach Deutschland migrierten Schriftstellern eigen wäre, zu fragen.

„Es gibt keine Exilliteratur² mehr, es gibt lediglich literarisch interessante Situationen“ (zit. nach Hensler, Makarska 2013, S. 10) – sagte Janusz Rudnicki in einem Interview. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe „Exilliteratur“ und „Emigrantenliteratur“ oft synonym verwendet. Im *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur* liest man aber folgendes: „Ein ‚freiwilliges‘ Exil gibt es nicht, es ist eine *contradiccio in adiecto*, ebenso wie, ein ‚unfreiwilliges Exil‘ ein Pleonasmus ist. [...] Exil und Emigration unterscheiden sich grundsätzlich voneinander“ (Lützeler 2013, S. 8). Um auf eine gewisse Diskrepanz zwischen den Bezeichnungen des „Exilanten“ und des „Emigranten“ aufmerksam zu machen und gleichzeitig eine etwaige Ungenauigkeit zu vermeiden, lohnt es sich hier auf die Definition der Exilliteratur zurückzgreifen.

Exilliteratur [lat. *exilium* = Verbannung, Zufluchtsort], auch: Emigrantenliteratur; 1. im allg. Sinne die lit. Produktion von Autoren, die wegen politischer, religiöser oder rassistischer Verfolgung gezwungen sind, sich an einem anderen als dem von ihnen gewünschten Lebens- und Arbeitsort aufzuhalten [...]; 2. Im engeren Sinne die lit. Produktion derer, die sich aufgrund der nationalsozialistischen Herrschaft seit 1933 aus Deutschland, 1938 aus Österreich und ab 1939 aus den vom NS-Regime besetzten Gebieten zur Flucht gezwungen sahen. Da der Begriff Emigration, der oft synonym mit dem des Exils benutzt wird, eigentlich eine freiwillige Auswanderung meint, haben dt. Autoren, die vom Nationalsozialismus vertrieben wurden, den Begriff für sich abgelehnt [...] (Burdof et al. 2007, S. 217).

Es fehlt auch nicht an literarischen „Definitionen“ von Exilanten und Emigranten. Bertolt Brecht erklärt es im Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten* (1937) (zit. nach Lützeler 2013, S. 9) folgenderweise:

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.
 Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
 Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss
 Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht
 Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
 Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
 Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns aufnahm.

Hans-Christian Trepte hingegen unterscheidet zwischen „einer politisch motivierten Emigration, dem Exil, und einer hauptsächlich wirtschaftlich begründeten Emigration“ (Trepte 2013, S. 269).

In der zitierten Aussage von Janusz Rudnicki braucht man aber wahrscheinlich die oben dargestellten Bedeutungsunterschiede zwischen einzelnen Terminen

² Im Original: „literatura emigracyjna“.

nicht zu berücksichtigen. Der Schriftsteller scheint zu verallgemeinern und behauptet, dass es sowohl keine Exilliteratur als auch keine Emigrantenliteratur mehr gibt. Rudnicki wendete sich schon mehrmals dezidiert gegen alle Kategorisierungsversuche, die seine Werke nur/oder vor allem innerhalb der Migrationsproblematik verorten wollten. Gibt es wirklich keine Emigrantenliteratur mehr?

Nach dem Umbruch von 1989/1990, nach der Auflösung des Hauptamtes zur Kontrolle von Presse, Publikationen und Aufführungen war der ungehinder- te kulturelle und literarische Austausch wieder möglich und die Unterscheidung zwischen der offiziellen Literatur, der Literatur des zweiten Umlaufs, die im einheimischen Untergrund entstand und der Exilliteratur war nicht mehr nötig. Es entstand aber gleich die Frage, wie soll nun die Literatur, die außerhalb der polni- schen Grenzen entsteht, bezeichnet werden.

Janusz Maciejewski (2001, S. 17) weist in seinem Artikel *Czy współczesna literatura polska na obczyźnie jest jeszcze emigracyjna?* [Ist die polnische Gegenwartsliteratur, die im Ausland entsteht, immer noch die Emigrantenliteratur?] darauf hin, dass sich der politische Status der Emigration nach dem 1989 wesentlich änderte und als eine distinktive Eigenschaft der Emigration und zugleich auch der Emigrantenliteratur, die heutzutage an ihrer Aktualität verlor, betrachtet er Widerstand gegen die politischen Kräfte (eigene oder fremde), die die Macht übernahmen. Hier wäre zu fragen, was man heute unter „Widerstand gegen die politischen Kräfte“ versteht. Manche polnischen Schriftsteller, die in Deutschland leben, geben offen zu, dass sie wegen der ökonomischen Gründe im Ausland bleiben, weil sie dort auf die finanzielle Unterstützung rechnen können und bessere Entwicklungsmöglichkeiten haben. Selbst wenn man eine solche Denk- und Verhaltensweise der emigrierten Schriftsteller als einen gewissen Widerstand gegen die Kulturpolitik in der Heimat auffasst, unterscheidet es sich wesentlich von dem in der Tradition der Emigrantenliteratur verankerten Begriff des Widerstandes. Der polnische Schriftsteller des 21. Jahrhunderts, der im Ausland lebt und schafft, kann jederzeit nach Polen zurückkehren (obwohl die Untersuchungen aufweisen, dass sich die Mehrheit der Emigranten, die Polen in den 1980er Jahren verließen, für die Rückkehr nicht entschied), sein Schaffen ist auch nicht mehr als eine Mission im Sinne „Schreiben um die Moral aufrechtzuerhalten“ zu verstehen.

Erstens verlor also der politische Faktor der polnischen Emigration an ihre Bedeutung. Zweitens (was mit der Politik im engen Zusammenhang steht) versteht man den geographischen Raum und das Überschreiten der territorialen Grenzen eigenes Landes, ganz anders als noch vor ein paar Jahrzehnten. Offene Grenzen innerhalb der Europäischen Union, das Reisen ohne Pass haben die Kommunikations- und Emigrationswege im 21. Jahrhundert neu definiert. Es ist oft leichter etwa nach Berlin, dank der guten Verkehrsverbindung, als in die Masuren zu fahren. Drittens (was mit der Überschreitung der realen Grenzen stark verbunden ist) muss man heute auch die Überschreitung der mentalen Grenzen aufs Neue bestimmen. Europäer sind in der ständigen Bewegung, ändern ihren Wohnsitz und

ihre Arbeitsplätze nicht nur innerhalb seines Landes. Einerseits passen sie sich an die neuen Lebensumstände an und lernen die Sprache, andererseits bringen sie aber in die fremde Kultur die Elemente ihrer Heimatkultur. Daniel Hensler und Renata Makarska (2013, S. 10) schreiben in der Einführung zum Band *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre* darüber, dass die Heimatlosigkeit und Entwurzelung nicht mehr als eine Strafe sondern als eine Chance betrachtet werden. Im Zeitalter der europäischen Integration, der Mischung von Kulturen und Nationen entsteht ein Bedarf, sich den neuen Identitätskonstruktionen anzusehen. Hans-Christian Trepte spricht über „Podolski-Generation“, über „die Autorinnen und Autoren, die zum Teil in Deutschland aufgewachsen und „daher sozial und sprachlich fast vollkommen integriert sind““ (vgl. Hensler, Makarska 2013, S. 18). Es lässt sich die Herausbildung neuer Identitätskonstruktionen beobachten. In ein paar Jahrzehnten kann die Frage nach dem Status der nationalen Literaturen, der Migrations-, Postmigrationsliteratur nicht mehr in so einer Dimension berechtigt sein.

Angesichts der oben genannten politischen, geographischen und sozialen Änderungen stehen zurzeit die Literaturwissenschaftler vor der schwierigen Aufgabe, den Status der Emigrantenliteratur neu zu definieren.

[...] trzeba albo rozumieć słowo „emigracja” zupełnie inaczej niż dotąd, albo w ogóle zrezygnować z posługiwania się nim i wprowadzić na jego miejsce co najmniej kilka pojęć węższych zakresem, a za to precyzyjniej określających rozmaite odmiany zjawiska, albo zachować słowo „emigracja”, ale stosować je wyłącznie do pojedynczych sytuacji w pełni usprawiedliwiających jego użycie³ (Barańczak 1992, S. 12).

Stanisław Barańczak (1992, S. 12) weist in seinem Text *Emigracja co to znaczy? [Emigration – was bedeutet das?]* auf die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer neuen Terminologie hin, auf die Unerlässlichkeit der Einführung von neuen Mitteln, mit denen Hilfe die neue polnische Literatur, die im Ausland entsteht, untersucht werden könnte. Viele Literaturwissenschaftler betonen, dass die Bezeichnung der Emigrantenliteratur bzw. Migrationsliteratur mit dem romantischen Ethos der Emigration und mit den großen Emigrationswellen (etwa nach dem Novemberaufstand oder später während des zweiten Weltkrieges) verbunden ist und nicht ausreichend die Lage der zeitgenössischen Emigration wiederspiegelt.

Codziennie każdy „emigrant” może z dworca autobusowego w Hamburgu dostać się do prawie każdej miejscowości w Polsce. Ale mimo to Niemcy i Polacy wciąż stemplują nas, Polaków z Niemiec, jako „emigrantów”. Rzeczywistość mentalna wleczę się za realną jak jakaś stara

³ „[...] man muss entweder das Wort ‚Emigration‘ ganz anders als bisher verstehen oder man muss gar auf dieses Wort verzichten und auf diese Stelle zumindest ein paar Begriffe von engerem Umfang einführen, die aber präziser unterschiedliche Varianten des Phänomens definieren oder das Wort ‚Emigration‘ behalten, aber nur in einzelnen Situationen benutzen, wenn die Verwendung dieses Wortes wirklich begründet ist“ (Übersetzung: K. B.).

ślepa krowa. Emigrant, to ktoś, kto na zawsze opuścił swój kraj. Parę razy na tydzień tysiące „emigrantów” opuszcza Polskę i ciągnie do Niemiec, żeby w następny weekend znów do Polski wrócić. Jedna część ciągnie z powrotem, druga wyjeżdża. Jak ognista łańcucha do roweru, który się kręci, bo nie ma już granic⁴ (zit. nach Zduniak-Wiktorowicz 2010, S. 129).

Den oben zitierten Bemerkungen von Janusz Rudnicki lässt sich nicht leugnen. Knüpft das Schaffen der polnischen Autoren, die im Ausland leben an die Tradition der Emigrantenliteratur an oder bildet es eine ganz neue Qualität? Es entstehen immer neue Begriffe für die „migrierte“ Literatur, aber keiner von ihnen hat sich bis dahin etabliert (vgl. Zduniak-Wiktorowicz 2013, S. 34–38). Will man einen gewissen Überblick über die bereits verwendeten Begriffen geben, könnte man die Termini in etwa vier Gruppen teilen.

Die erste Gruppe bilden diese, die das Wort „Migration“ beinhalten z.B. Migrantenliteratur, Migrationsliteratur, Postmigrationsliteratur. Unter der Migrantenliteratur versteht man schlicht die Texte von Autoren mit Migrationshintergrund. Die Autorenbiographie spielt hier eine entscheidende Rolle. Die Migrationsliteratur ist diese, die Migration zu ihrem Stoff macht. Über den Begriff „Postmigrationsliteratur“ schreibt Janusz Maciejewski wie folgt:

Nie znajduję [...] lepszego słowa niż postemigracja. Nie będąc bowiem emigracją polityczną z powodów zasadniczej zmiany relacji między nią a krajem, jest jej [literatury emigracyjnej; K. B.] bezpośrednią kontynuacją i utrzymuje szereg typowych dla niej zachowań – w tym przede wszystkim pozostawanie nadal na obczyźnie⁵ (Maciejewski 2001, S. 24).

Das Präfix *post* weist einerseits auf die Beendung einer Erscheinung hin, andererseits aber auf eine Fortsetzung, betont mehr den Prozess der Transformation als die Entstehung einer völlig neuen Form. Deswegen scheint der Begriff „Post-Emigration“ (zumindest teilweise) trifft zu sein, wenn man über die polnische Literatur sprechen will, die im Ausland entsteht. Einerseits spielt der politische Faktor, im Unterschied zu früheren Zeiten, keine Rolle mehr, deswegen ist auch die Bezeichnung „Emigrantenliteratur“ obsolet geworden. Andererseits kann man auf eine gewisse Traditionslinie hindeuten und Ähnlichkeiten zwischen den neuesten Texten und den Texten, die vor dem demokratischen Umbruch von 1989 entstanden, aufzeigen.

⁴ „Jeden Tag kann jeder ‚Emigrant‘ vom Busbahnhof in Hamburg zu fast jedem beliebigen Ort in Polen fahren. Deutschen und Polen stempeln uns, Polen aus Deutschland, trotzdem immer noch als ‚Emigranten‘. Die mentale Wirklichkeit schleppt sich hinter die reale Wirklichkeit wie eine alte blinde Kuh. Der Emigrant ist jemand, der für immer seine Heimat verließ. Einige Male pro Woche verlassen Tausende von Emigranten Polen und ziehen nach Deutschland, um am nächsten Wochenende wieder nach Polen zurückzukommen. Ein Teil kommt zurück, ein Teil fährt hin. Wie Kettenglieder der Fahrradkette, die sich dreht, weil es keine Grenzen gibt“ (Übersetzung: K. B.).

⁵ „Ich kann kein besseres Wort als „Postemigration“ finden. Es ist zwar keine politische Emigration mehr, es ist aber eine unmittelbare Fortsetzung [der Emigrantenliteratur; K. B.] und behält eine Reihe für die Emigrantenliteratur typischen Merkmale – darunter vor allem: das Bleiben im Ausland“ (Übersetzung: K. B.).

Zur zweiten Gruppe gehören diese Begriffe, die zumindest vom Namen her, auf die quantitativen Merkmale den Fokus lenken und darauf aufmerksam machen, dass diese Literatur eine Art Enklave bildet und diese Enklave entsteht immer innerhalb von der jeweiligen Nationalliteratur. Zu dieser Kategorie kann man die Bezeichnungen: die kleine Literatur und die Diaspora-Literatur zuordnen. Der Begriff der „kleinen Literatur“ wurde von Gilles Deleuze und Félix Guattari geprägt. Sie setzten sich in der Studie *Kafka. Für eine kleine Literatur* mit der Kategorien der Minderheit und Mehrheit auseinander und wiesen auf ein revolutionäres Potenzial der kleinen Literatur hin. Kafka gehörte sowohl wegen seiner jüdischen Abstammung als auch wegen der deutschen Sprache zur Minderheit. Als Minderheitsangehöriger schrieb er aber in der Sprache, die eine große Reichweite hatte. Dass heutzutage die Bezeichnung „kleine Literatur“ für die Texte von „migrierten“ Schriftstellern plausibel werden kann, bestätigt Dorothee Kimmich, indem sie die Gedanke von Deleuze und Guattari aufgreift und extrapoliert:

Der Blick zurück auf die klassische Moderne, auf Kafka, zeigte, dass wir es mit der zentralen Rolle des Marginalen zu tun haben, dass die so genannte ‚Migrantenliteratur‘ kein Sonderfall der postmodernen Industrienationen darstellt, sondern dass Goytisolo nicht übertrieben hatte mit seinem Hinweis: Die ‚große‘ Literatur der Zukunft ist die ‚littérature mineure‘ (Kimmich 2009, S. 305).

Den Terminus „Diaspora-Literatur“, der seit den 1990 Jahren wieder mit großer Beliebtheit als Bezeichnung der deutsch-türkischen Literatur verwendet wird (vgl. Dörr 2009, S. 64–65), hält Volker C. Dörr für den unzutreffenden Begriff, der im Kontext der Migrationsliteratur nicht eingesetzt werden soll. Dörr meint, dass mit dem Wort „Diaspora“ nur die jüdische Diaspora bezeichnet werden soll. Er beruft sich auf das Buch von Jan Assmann *Das kulturelle Gedächtnis* und erklärt weiter, worin das Konzept von Diaspora besteht. Dörr (2009, S. 66–67) schreibt über einen besondere Art von ihrer Ortlosigkeit: „Der Bundesschluss Gottes mit dem Volk Israel ist gewissermaßen wesenhaft *extraterritorial*“, die jüdische Diaspora bleibt von der fremden Umwelt bis zu einem gewissen Grade abgegrenzt und hofft auf die Rückkehr ins Gelobte Land. Die jüdische Diaspora zeichnet sich auch durch eine spezifische Erinnerungskultur aus:

Wichtig ist auch zu betonen, dass sich, weil es sich um eine Form von Erinnerungspraxis handelt, eine solche Diaspora in der Selbstbeobachtung konstituiert. Eine nur von außen beobachtete Diaspora ist eigentlich eine Paradoxie (Dörr 2009, S. 67).

Die von Dörr angeführten Argumenten machen darauf aufmerksam, dass man mit dem Begriff „Diaspora-Literatur“ (die für „migrierte“ Literatur stehen soll) vorsichtig umgehen und sich der ursprünglichen Bedeutung des Wortes immer bewusst sein muss.

Zur dritten Gruppe kann man all die Begriffe zuordnen, die das Fehlen an der Ortsgebundenheit dieser Literatur zum Ausdruck bringen: etwa Ottmar Ette's Bezeichnung „Literatur in Bewegung“ oder „Literatur ohne festen Wohnsitz“, „Grenzgänger-Literatur“. Dabei wird der Fokus auf den Raum und auf die Grenze, auf die Überwindung des Raumes und die Überschreitung der Grenze gelenkt. Das Schwanken, die Hin- und Herbewegung, das ständige Unterwegssein konstituieren diese Literatur⁶ (vgl. Ette 2001, S. 9–20).

Zur vierten Gruppe werden alle Termini gehören, die sich vor allem auf eine weit über die nationalen Grenzen hinausgehende Reichweite dieser Literatur konzentrieren: die neue Weltliteratur, kosmopolitische Literatur, aber auch solche Termini, die vor allem die Neben- und Zwischeneinander, die Durchdringung von Kulturen hervorheben, etwa die Bindestrich-Literatur, die inter-, multi- und transkulturelle Literatur.

Den oben skizzierten Überblick über die unterschiedlichen Begriffe könnte man mit der Gedanke von Annette Werberger abschließen. Sie schlägt nämlich vor, die neue Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte zu verstehen:

Eine Verflechtungsgeschichte Galiziens [...] könnte Hinweise geben, wie eine zukünftige *Europäische Literaturgeschichte* aussehen könnte: Sie würde nicht additiv alle Literaturen in ihrer Entwickeltheit und in ihrer Passgenauigkeit auf den modernistischen Kriterienkatalog bemessen, sondern exemplarische Knotenpunkte und Transferprozesse nachzeichnen, die auf adäquate Weise die literarischen Kulturen in Europa im Blick auf die Welt beschreiben (Werberger 2012, S. 135).

Soll man die polnische Literatur, die nach 1989 in Deutschland entsteht als kleine Literatur, Postmigrationsliteratur, als Literatur in Bewegung verstehen oder soll man sie als Verflechtungsgeschichte lesen?

Die Untersuchungen der polnischen Literatur in Deutschland nach 1989 bereiten dennoch viel mehr Fragen als Antworten. Es ist bis zu einem gewissen Grade immer noch *terra incognita* (vgl. Dzikowska 2006, S. 9) und damit auch eine große Herausforderung für die polnischen und für die deutschen Literaturwissenschaftler. Unter den deutschsprachigen Publikationen kann man viel leichter die Texte über türkische, russische oder italienische Literatur, die heutzutage in Deutschland entsteht, finden, als die über die polnische Literatur.

⁶ Es muss aber gesagt werden, dass das von Ottmar Ette entwickelte Konzept der „Literatur in Bewegung“ eine sehr breite Kategorie bildet. Die Bewegungen zwischen unterschiedlichen Räumen, Ländern, Kulturen, Sprachen sind nicht die einzigen, die Ottmar Ette in seinem *Buch Literatur und Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika* thematisiert. Ette schreibt über die Bewegung zwischen dem Text und dem Bild, zwischen Fiktion und Diktion, zwischen Gattungen, zwischen dem Text und den Paratexten.

Die wertvollen Informationsquellen bezüglich der polnischen Literatur, die in Deutschland nach 1989 entstand, sind die Konferenzbände: Bolesław Klimaszewski (Hrsg.), *Powroty w zapomnienie. Dekada literatury emigracyjnej 1989–1999*; Marta Flik (Hrsg.), *Miedzy Polską a światem. Kultura emigracyjna po 1939 roku*; Bolesław Klimaszewski (Hrsg.), *Emigracja z Polski po roku 1989*; Ewa Teodorowicz-Hellman, Janina Gesche (Hrsg.), *Miedzy językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981* und die Dissertation von Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz *Współczesny polski pisarz w Niemczech – doświadczenie, tożsamość, narracja*. Unter den deutschsprachigen Publikationen muss man *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteratur 1945–1989. Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung* von E. Behring, A. Kliems, H.-Ch. Trepte nennen. 2013 wurde auch Konferenzband unter dem Titel *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre* von Daniel Henseler, Renata Makarska (Hrsg.) veröffentlicht.

Als Vertreter der polnischen Literatur, die nach 1989 in Deutschland entsteht, gelten unter anderen Janusz Rudnicki, Dariusz Muszer, Brygida Helbig, Artur Becker, Natasza Goerke, Krzysztof Niewrzęda, Krzysztof Maria Załuski, Leszek Ościęcimski. Ob ihre Werke, die typischen für Migrationsliteratur Themen wie Identität, Fremdheit, Andersartigkeit, Assimilation aufgreifen? Ob man den gemeinsamen Nenner finden kann und eine Basis der typischen Merkmale der polnischen „Migrationsliteratur“ schaffen kann? Letztendlich, ob man überhaupt bei der Analyse dieser Literatur die „Migrations-Trope“ verwenden darf oder der Entstehungsort spielt hier nur eine Nebenrolle?

Ich beschränke mich im Folgenden nur auf einen Aspekt – auf die Figurenkonzeption in den ausgewählten Texten der polnischen „migrierten“ Schriftsteller. Die Frage lautet, ob es solche Heldenotypen gibt, die man in mehreren Werken finden könnte und inwieweit die Migrationserfahrung auf die Lebensläufe oder auch Charakterzüge von bestimmten Protagonisten einen Einfluss hatte.

Denkt man an Emigranten, denkt man oft nach dem Motto: vom Schuhputzer zum Millionär. Aller Anfang ist schwer, die ersten Woche und Monate im Ausland sind oft eine prekäre Zeit, bis man sich einlebt und gewissermaßen seinen eigenen Platz findet. Im Text *Die „schönen Verlierer“?* stellt Piotr Piaszczyński (2002, S. 107) die These auf, dass sich die Haupthelden in Texten der polnischen Migrationsschriftsteller immer noch in dieser ersten Phase des materiellen, sozialen und psychischen Niedergangs befinden und gar nicht im Stande sind, einen Schritt weiter zu machen. (Nicht ohne Grund heißt also der im Jahr 2001 von den polnischen Migranten in Berlin gegründete Club: Club der polnischen Versager?) Sind die polnischen Migranten in Deutschland in der Tat Versager oder ist es viel mehr eine Selbstinszenierung? Die Frage lässt sich anhand der literarischen Texte nicht beantworten. Man kann aber eindeutig feststellen, so auch Piaszczyński (2002, S. 107), die Versager seien für die Literatur interessanter als Gewinner. Die Träume vom Paradiese, vom Leben im gelobten Land thematisiert Piaszczyński auf

eine ironische Art und Weise im Gedicht *Frühlingsfeier*, in dem er das gemütliche Städtchen Bonn und die Baustelle nebeneinander stellt; außer das Zwitschern von Vögeln hört man, wie laut der Presslufthammer arbeitet.

1. Mich hat der Frühling erwischt an einem eleganten Ort, / im gemütlichen Städtchen Bonn, vor kurzem war dort / noch Sonne. Ich jobbte auf dem Bau mal eben / (Kläranlage, ein Bürohaus daneben/Die Truppe ausgesprochen international: / Deutsche, Italiener, Türken und – Polen, die Hälfte allzumal).
2. Auf einmal wurde es nett, richtig famos / und die Vögel, sie zwitscherten alle los / mit diesem gewissen / Feeling... Vom Rhein kam ein Lüftchen herüber / Ich fühlte mich jünger, gesünder, voll Freude darüber, / dass der Frühling nun kehrte zurück / (zerschlug mit dem Presslufthammer Beton Stück für Stück) (Piaszczyński 2002, S. 108).

In Texten von polnischen Migrationsschriftstellern werden oft Verlierer porträtiert, auch wie es Piaszczyński will, schöne Verlierer. Die Helden, die in der neuen Situation nicht zurechtkommen, die zu kleinen Dieben werden, dunklen Machenschaften führen, sind nett und sympathisch dargestellt (etwa in Texten von Janusz Rudnicki). Die Komplexität der Charakterkonstruktionen von den Protagonisten lässt sich aber nicht auf einen Begriff: „der Verlierer“ reduzieren. Das sind die Menschen, die nach ihrem Platz im Leben suchen, die das Gefühl der Verlorenheit haben, die sich immer wieder mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen wollen, in einem Dazwischen leben und ständig unterwegs sind.

Artur Becker ist einer der wenigen Autoren der polnischen Abstammung, die ihre Werke auf Deutsch verfassen. Becker ist 1968 in Bartoszyce geboren, seit 1985 lebt er in Deutschland, in Verden. In seinem Roman *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken* gibt es einen Helden, den man im Kontext der Emigrationswelle der 1980er Jahre ansiedeln musste. Der Leser lernt Kuba Dernicki kennen, als Dernicki unterwegs zu seiner Tanta Ala ist, am Steuer seines C5 sitzt, seinen Lieblingssong *Stairway to Heaven* von Led Zeppelin hört und sich über den Straßenverkehr in Polen ärgert. Dernicki hatte gerade die deutsch-polnische Grenze überschritten, fährt nach Masuren, zum Dadajsee, wo er seine Kindheit und Jugend verbracht hat. Im Jahr 1981 nahmen Kuba und seine Geliebte Marta an dem Studentenstreik teil und wurden von den „Soldaten Jaruzelski“ verfolgt. Sie flohen durch den gefrorenen See und unweit vom Ufer, als sie schon fast auf der sicheren Seite waren, brach das Eis. Marta ertrank in Dadajsee. Dieses Ereignis prägte das ganze Erwachsenenleben von Kuba. Er emigrierte nach Deutschland, hat eine Frau und zwei Kinder, ist aber nicht wirklich glücklich. Die Reise nach Polen soll ihm helfen, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen, seine Frau sagte zu ihm: „Wenn es dir irgendwie helfen sollte, sagte sie, fahr hin, besuche deinen See und lass dir dort mit allem Zeit, hoffentlich wird's dir danach besser gehen, wenn du wieder zu uns zurückkommst“ (Becker 2008, S. 32). Es funktioniert aber nicht nach diesem Muster. Dernicki fragt sich immer wieder, wo er eigentlich hingehört, ob er nach Deutschland zurückkehren oder in Polen bleiben soll.

Eigentlich hatte Kuba diesen Ort nie richtig verlassen können, nicht einmal in der Zeit, als er nach Martas Tod aus Polen geflohen war, um sich im Ausland zu verstecken, um zu vergessen, was einmal gewesen, was in Willimy passiert war. Und alle die Jahre im Ausland, waren sie Untote gewesen? Ertrunkene wie Marta? (Becker 2008, S. 216).

Die Metaphorik der Grenze – die räumliche Grenze zwischen Polen und Deutschland und auch die zeitliche Grenze zwischen Jugend und Erwachsenleben – spielt bei der Konstruktion des Lebenslaufes von Kuba Dernicki eine entscheidende Rolle, er ist nicht im Stande sich von diesen Grenzen zu befreien.

Janusz Rudnicki, der von manchen als Parrhesiast von anderen eher als Unruhestifter und Spötter betrachtet wird, emigrierte 1983 nach Hamburg. Seine Werke sind in Polen stark rezipiert, er wurde zweimal für den Nike Preis im Jahr 2008 für den Band *Chodźcie, idziemy* und 2010 für *Śmierć czeskiego psa* nominiert und ist auch dank seiner publizistischen Tätigkeit in der polnischen Presse dem polnischen Leser bekannt. Obwohl der Schriftsteller mehrmals sagte, dass er gar kein Emigrationsschriftsteller sei, ist die Migrationserfahrung ein wichtiges Thema seines literarischen Schaffens. Rudnickis Protagonist ist ein Mensch, der im Spagat lebt, an der Grenze zwischen zwei Kulturen:

- [...] Ma człowiek jedno życie, czy nie?!
- Z góry, z dołu, z lewej i prawej chórem:
- ma!
- Można więc w tym jednym urządzić sobie dwa?!
- Można!
- Można mieć jedną tożsamość, a dwa na nią w kieszeniach dokumenty?! Jeden w jednej kieszeni, drugi w drugiej?
- Można!
- Dwa mieszkania, dwa kubły na śmieci, dwa...
- Dwa pęki kluczy!⁷ (Rudnicki 2007, S. 31).

Rudnicki spielt mit der Raumgestaltung in seinen Werken, bastelt die ganze Raumstruktur auf so eine Art und Weise, dass für seinen Helden kein freier Raum übrig bleibt. Sein Hauptheld befindet sich in einem seltsamen Winkel, der vom Rest der dargestellten Wirklichkeit abgegrenzt ist. Auf dem Balkon oder im Aufzug eingesperrt steht er immer wieder nolens volens in gewisser Opposition

⁷ „– [...] Hat der Mensch ein Leben, oder nicht?

 Von oben, von unten, von links und von rechts im Chor:

- hat er!
- Kann man sich also in dem einem zwei einrichten?
- Man kann!
- Kann man eine Identität haben und zwei Identitätsnachweise in den Taschen? Ein in einer Tasche und ein in zweiter Tasche?
- Man kann!
- Zwei Wohnungen, zwei Müllkörbe, zwei.
- Zwei Schlüsselbunde!“ (Übersetzung: K. B.).

zu anderen Protagonisten (meistens der deutschen Abstammung). Mit Ironie und Sarkasmus sprechen Rudnickis Helden über die deutsch-polnischen Beziehungen, über die „historische Gerechtigkeit“. Der Zweite Weltkrieg und die Gegenwart, Deutschland und Polen, Symbolen und literarische Topoi, die mit dieser Problematik verbunden sind, werden zusammen in einen Sack geworfen, geschüttelt, dekonstruiert und so einem Leser serviert. Das Spiel mit der Sprache, das Jonglieren mit der Mehrdeutigkeit machen drauf aufmerksam, dass die Wirklichkeit, die die Protagonisten umgibt, eine Konvention ist, an die sie sich anpassten. Alles wird in Frage gestellt, hohle Erklärungen werden verspottet. Ein deutscher Soldat in *Chodźcie, idziemy* sagt, dass wir alle gleich sind und deswegen auch alle gleich behandelt, alle geschätzt werden sollen. Der polnische Protagonist antwortet aber, dass wir eben nicht gleich, dass wir alle unterschiedlich sind – und das ist ein Grund, warum jeder geschätzt werden soll. Die Texte von Rudnicki werden manchmal als Eulespiegelliteratur betrachtet und so werden auch oft die Protagonisten konzipiert, als Eulenspiegel, humorvolle Menschen.

Brygida Helbig lebt in Deutschland seit 1983. In ihren (z.B. *Enerdowce i inne ludzie*) Texten werden die Protagonisten mit für die Migranten gewissermaßen typischen Problemen konfrontiert: die Schwierigkeiten kultureller Assimilation, die Identitätsfrage und das Problem der Fremdheit. Undefiniertes Heimweh, Zerrissenheit, fehlende Verankerung, viele Überlegungen, viele Fragen machen den Ton des Textes aus: „Chciałam kogoś wyidealizować, chciałam jakieś prostej prawdy o życiu, pozazdrościłam Oldze Tokarczuk jej Marty z *Domów dziennych, domów nocnych*“⁸ (Helbig 2011, S. 11). Anhand von Lebensläufen von ihren Protagonisten lässt es sich beobachten, inwieweit die Geschichte das Leben des Individuums ändert. Glaube an Ideale, Selbstvertrauen und Lebensenergie verschwinden allmählich und anstatt dessen tauchen Unsicherheit und das Gefühl der Verlorenheit.

Die Texte von Natasza Goerke – Meisterin der kleinen Formen, wie man sie üblich nennt – scheinen auf den ersten Blick gar nichts mit der Migrationsproblematik zu tun zu haben. Wenn man aber ihre Kurzerzählungen unter Lupe nimmt, zeigt es sich heraus, dass Goerke (2004, S. 102) grundsätzlich über die Schwierigkeiten des Lebens in der postmodernen Welt, an der Grenze zwischen Kulturen, über die Suche nach dem eigenen Ort schreibt: „Sama znajdę sobie brzeg i to taki, na który nie trzeba będzie emigrować.“⁹ Im Erzählungsband *Fractale* tauchen die Protagonisten unterschiedlicher Nationalität auf: Deutsche, Engländer, Türken, Chinesen, die alle nach einer gewissen Ordnung suchen, eine metaphysische Unruhe überwinden wollen. Die Protagonisten von Goerke werden in merkwürdigen Situationen dargestellt. Jemand steht gerade im Flur und denkt darüber nach,

⁸ „Ich wollte jemanden idealisieren, ich wollte eine einfache Lebensweisheit, Olga Tokarczuk habe ich ihre Marta von *Domy dzienne, domy nocne* benedict“ (Übersetzung: K. B.).

⁹ „Ich finde selbst ein Ufer, so ein Ufer, wo man nicht emigrieren muss“ (Übersetzung: K. B.).

in welchen Farben er die Wände streichen soll, (und die Frage wird zum Leitmotiv der Erzählung) oder zwei Bergsteiger putzen die Zähne kurz vor dem Bergaufstieg. Die Protagonisten hier sind keine Migranten im engeren Sinne des Wortes, sie sind aber oft aus dem gewöhnlichen Kontext herausgerissen und in einen anderen versetzt, werden als ewige Pilger geschildert.

In der Arbeit wurde nur skizzenhaft die Problematik der polnischen Literatur, die nach 1989 in Deutschland entsteht, präsentiert. Das Ziel des Aufsatzes bestand darin, einen Überblick zu schaffen, die Definitionsprobleme darzustellen, einzelne Texte kurz zu besprechen und auf die Notwendigkeit der weiteren Ausarbeitung dieses Themas hinzuweisen. Der von Ottmar Ette geprägte Begriff „Literatur in Bewegung“ scheint voller Potenzial für die Untersuchung dieser Literatur zu sein. Diese Literatur bewegt sich zwischen unterschiedlichen Räumen, unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, zwischen dem Autobiographischen und dem Fiktiven, zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Literatur in Bewegung zu erfassen, so lautet die Aufgabe.

LITERATURVERZEICHNIS

- Barańczak S. (1992), *Emigracja co to znaczy?*, In: Fik M., *Miedzy Polską a światem*, Warszawa, S. 10–20.
- Becker A. (2008), *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken*, München.
- Behring E., Kliems A., Trepte H.-Ch. (2004), *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteratur 1945–1989. Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung*, Stuttgart.
- Burdorf D., Fasbender Ch., Moennighoff B. (2007), *Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen*, Stuttgart, Weimar, S. 217–219.
- Deleuze G., Guattari F. (1996), *Kafka. Für eine kleine Literatur*, Frankfurt/M.
- Dörr V. C. (2009), „Third space‘ vs. Diaspora. Topologien transkultureller Literatur. In: Schmitz H. (Hrsg.), *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*, Amsterdam, New York, S. 59–76.
- Dzikowska E. (2006), *Polnische Migranten in Deutschland, deutsche Minderheit in Polen – zwischen den Sprachen und Kulturen*. In: *Germanica*, 38, S. 2–12.
- Ette, O. (2001), *Literatur und Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilerswist.
- Gesche J., Teodorowicz-Hellman E. (2013), *Miedzy językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981*, Sztokholm.
- Goerke N. (2004), *Fractale*, Warszawa.
- Helbig B. (2011), *Enerdowce i inne ludzie*, Szczecin, Brzeszcze.
- Hensler D., Makarska R. (2013), *Die literarische E-Migration der 1980er Jahre. Einführung*. In: Hensler D., Makarska R. (Hrsg.), *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahren*, Bielefeld, S. 9–20.
- Kimmich D. (2009), *Öde Landschaften und die Nomaden in der eigenen Sprache. Bemerkungen zu Franz Kafka, Feridun Zaimoğlu und der Weltliteratur als „littérature mineure“*. In: Ezli Ö., Kimmich D., Werberger A. (Hrsg.), *Wider den Kulturzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*, Bielefeld, S. 297–315.

- Lützeler P. M. (2013), *Migration und Exil in Geschichte, Mythos und Literatur*. In: Bannasch B., Rochus G. (Hrsg.), *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller*, Berlin, Boston, S. 3–25.
- Maciejewski J. (2001), *Czy współczesna literatura polska na obczyźnie jest jeszcze emigracyjna?*. In: Klimaszewski B., Ligęza W., *Powroty w zapomnieniu. Dekada literatury emigracyjnej 1989–1999*, Kraków, S. 17–25.
- Piaszczyński P. (2002), *Die „schönen Verlierer“? In Deutschland lebende polnische Autoren*. In: *Dialog*, 60, S. 107–113.
- Robert M. (2009), *Rudnicki – pisarz krajowy w delegacji. Rozmowa z Januszem Rudnickim*. In: *Dziennik*, 9.02.
- Rudnicki J. (2007), *Chodźcie, idziemy*, Warszawa.
- Trepte H.-Ch. (2013), *Sprachverweigerung, Sprachwechsel und Mehrsprachigkeit von Schriftsteller polnischer Herkunft vor und nach 1989/90*. In: Hensler D., Makarska R. (Hrsg.), *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahren*, Bielefeld, S. 269–285.
- Werberger A. (2012), *Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte*. In: Kimmich D., Schahadat S. (Hrsg.), *Kulturen in Bewegung: Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*, Bielefeld, S. 111–143.
- Zduniak-Wiktorowicz M. (2010), *Współczesny polski pisarz w Niemczech – doświadczenie, tożsamość, narracja*, Poznań.
- Zduniak-Wiktorowicz M. (2013), *E-Migranten. Zwischen Polen und Deutschland*. In: Hensler D., Makarska R. (Hrsg.), *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, Bielefeld, S. 31–46.

Karolina Błaszczyk

“THERE IS NO EMIGRATION LITERATURE, THERE ARE ONLY INTERESTING LITERARY SITUATIONS” – ON THE WORKS OF POLISH WRITERS IN GERMANY AFTER 1989
(Summary)

The article is an introduction to the issue of Polish literature written in Germany after 1989. The first part of the work focuses around the current literary discussions on defining and developing the terminology and methods enabling research into this new literature – written abroad after the fall of the Iron Curtain. Post-emigration literature, migration literature, minority literature, multi-, inter-, trans-cultural and diasporic literature – these are only a few of the suggested terms.

The second part of the article refers to the works of selected representatives of Polish literature written after 1989 and the issues they discuss in their works. The purpose of the article is to briefly present the complexity of an important problem in the views of Polish, German and Slavic philologists. At the same time, it aims to show that study of the phenomenon in question is still insufficient.

Key words: emigration literature, migration literature, minority literature, multi-, inter-, trans-cultural literature, 1989.